

~~W~~ <sup>2</sup>  
10298

Libau

W  
9

am 13. Oktober 1808.

---

Ein Denkmal

für

Freunde der Menschheit und des  
Vaterlandes,

von

Ulrich Freiherrn v. Schlippenbach.

---

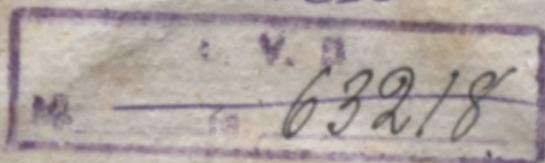
Mitau, 1808.

Gedruckt bei J. F. Steffenhagen und Sohn.

*Forst M. Lievens*  
*Bibliothek.*

B-1  
W

0309087235



60

88

V  
2

56



Mit Bewilligung Einer Kaiserlichen Censur-Committée  
zu Dorpat.



In einem Zeitalter, wo Völkerglück seltener als die Aloe blüht, wo das Schicksal, das verhüllt über die Erde zieht, nur blutige Loose herabwirft, wo der Kummer allein bei umgestürzten Altären des Vaterlandes weint, auf denen nicht mehr der Gottheit die angenehmsten Opfer, Freudenthränen eines glücklichen Volks, dargebracht werden; giebt es wohl in einem solchen Zeitalter etwas Merkwürdigeres, etwas für die ganze Menschheit Wichtigeres, als die Nachricht von einem Lande, das sich frei und glücklich fühlt; von Völkern, deren Brust nicht Seufzer, sondern Freude hebt; wo man Feste zu Ehren eines Beherrschers feiert, der groß und mächtig genug ist, um keinem fremden Willen unterthan zu seyn,

den eigenen aber zum Heil seiner Völker wendet, und lieber die Herzen seiner Unterthanen, als blutigen Lorbeer gewinnen will; von einem mächtigen Monarchen, den keine Trabanten schützen, sondern Liebe der Seinen; der allein, ganz allein, ohne das gezückte Schwerter ihn umringen, unter seinen vierzig Millionen Kindern allenthalben hintreten darf, und allenthalben als Vater begrüßt wird, und keines andern Schildes bedarf, als den die Tugend vor die Brust edler und guter Monarchen hält?

Man müßte die Menschheit für entadelter halten, als sie es ist, wenn man glauben sollte, sie fände solche Nachrichten nicht so interessant, als Berichte von tausend und tausend erschlagenen Menschen, die — dem Ehrgeiz geweihte Schlachtopfer — von Brüderhänden erwürgt wurden. Das nur in Rußland das Original eines solchen Gemäldes gesucht werden müsse, wird jeder schon vermuthen, der von Kaiser Alexander hörte, wenn gleich der Jubel glücklicher Unterthanen nie so weit erschallt, als

das Angstgeschrei gemarterter Völker. Ja, ihr Brüder-Menschen, diese Zeichnung ist treu und wahr! nur hier herrscht sie nicht, die sich bald über die ganze Welt verbreitende Sitte jener griechischen Stadt des alten Messeniens, deren Einwohner den Grazien und Eumeniden gemeinschaftliche Tempel und Opfer weihten. Hier wird nimmer der Ruf des Schreckens und der Furcht, indem er sich aus der krampfhaft erschütterten Brust drängt, zum gewaltsam erpressten Vivat, hier ruft das volle Herz und die freie Brust: es lebe Alexander, der Vater seines Volks! Hier ist eine mit tausend und tausend Flammen erleuchtete Stadt nicht das Symbol des Fegfeuers, in welchem die Einwohner schmachten; hier strahlt jedes Lämpchen seinen Glanz, wie jedes Herz seine Freude, zum Himmel empor, der mit weiten Aetherarmen einen gütigen und gerechten Monarchen und glückliche Unterthanen umfaßt.

Doch der Leser erwartet die näheren Beziehungen dieser allgemeinen, von jedem

Bewohner Rußlands so innig gefühlten, Bemerkungen. Nicht das Gemälde einer blutigen Schlacht, wo das Andenken des Sieges noch so mancher brave russische Krieger mit Narben in, und dem goldenen Kreutze auf der Männerbrust trägt; nein, nur die Geschichte eines glücklichen Tages, wie ihn Libau erlebte, einen Tag aus dem Leben Alexanders habe ich hier zu beschreiben. Und o! könnte ich es mit voller Kraft, mit der ganzen Wärme, die mein Herz empfindet, der Leser würde dann ein abgerissenes Blatt aus der Lebensgeschichte eines Engels zu lesen glauben.

---

Als Kaiser Alexander den 5. September 1808 die, drei Meilen von Libau entfernte, Poststation Tadaiken passirte, um nach Erfurt zu reisen, wo den großen Gebieter des Nordens der Kaiser der Franzosen, der mächtige und große Napoleon, erwartete, und wo diese beiden Herrscher der Welt, durch gegenseitig geprüfte Kraft einander theuer geworden, über die Schick-

sale des Erdballs entschieden haben; da hatte die Nähe ihres geliebten Kaisers Alexander einen großen Theil der angesehensten Einwohner Libau's in Tadaiken versammelt. Sie sahen Alexandern mit dem in jeder Brust lebendigen Wunsche, ihn, den geliebten Herrscher, einmal in ihrer Stadt zu erblicken, damit Weib und Kind und der ärmste Einwohner eine Freude erlebe, die sie da so mächtig fühlten. Das Vertrauen in der Nähe des milden Monarchen sprach das muthig aus, was das Herz empfand. Die Bitte der Libauer, einmal auch ihre Stadt mit seiner Gegenwart zu beglücken, ward von dem gütigen Kaiser, der leise hört, was treue Unterthanen flehen, huldreich bemerkt, und sie erhielten die gnädige Zusicherung, daß Seine Majestät auf der Rückkunft, wo möglich, ihre Stadt besuchen wolle. Keine freudigere Nachricht hätten die zurückkehrenden Bewohner Libau's verkünden können; schnell verbreitete sie sich durch die Stadt, und in jedem Hause gab es nur ein Gespräch, wie einen Jubel: „Kaiser

„Alexander besucht Libau! denn möglich wird ihm ja immer das, wodurch er „seine Unterthanen beglückt.“ Seit mehr als einem Jahre hatte Libau's Handel, durch die politischen Verhältnisse gezwungen, beinahe ganz aufhören müssen. Die Strassen, ehemals mit Lastwagen, der Hafen mit Schiffen besetzt, waren einsam und leer; doch das hatte die Libauer weder muthlos noch mißmüthig oder hoffnungslos machen können; wußten sie doch, dafs ein Beherrscher, der seine Völker wie Alexander liebt, auch ihr Schicksal und ihr Wohl mit weisem Ernste wägt, und sie so den Druck der gegenwärtigen bösen Zeiten nur so viel dulden müßten, als in ihnen die Bürgschaft einer besseren, erwünschtern Zukunft liegt. Plötzlich, als jene Nachricht bekannt wurde, sah man Thätigkeit und Freude auf allen Strassen, in jedem Hause wiederkehren; niemand dachte an Handelsverlust und Gewinn, es gab nur einen Gewinn, wenn Alexander käme, nur einen Verlust, wenn er ausbliebe. Wie frohe glückliche

Kinder, die einen geliebten Vater erwarten, ihr Haus schmücken und Feste bereiten, so beschlossen Libau's Einwohner, ihre Stadt zu zieren. Freiwillig trat jeder hervor, nicht eine Veranstaltung hatte die Obrigkeit zu treffen, alle dunkle Schatten kleinlicher Leidenschaften schwanden im Morgenroth der Hoffnung und Freude, welches den Libauern aufgegangen war; es gab nur ein Interesse, und dieses war die erwartete Nähe des geliebten Kaisers. An allen Häusern erhoben sich nun mit Tannenzweigen geschmückte Gerüste, Arkaden, Pyramiden, die mannigfaltigsten Verzierungen. Die entferntesten, unbesuchtesten Strafsen, wo es doch so ganz gewifs war, dafs sie weder der Kaiser, noch irgend Jemand seiner Begleitung, erblicken würde, blieben nicht zurück, und nur wenige Häuser ausgenommen, waren selbst Hütten selten zu sehen, vor die der Hausvater nicht grüne Zweige gesteckt oder sie bekränzt hätte. Wer jetzt nach Libau kam, hätte die Bewohner fragen können: Wollt ihr eure ganze Stadt zu ei-

nem schönen Garten bilden? und mit Stolz hätten die Libauer dann erwiedert: dies sind die wahren Gärten der Hesperiden, denn eine goldene Frucht des Himmels wird in ihnen verweilen, ein Kaiserherz zwischen diesen grünen Wänden schlagen, wie es noch keines so mild, so gütig, so geliebt gegeben.

Der Kaiser verweilte länger in Erfurt als man vermuthet hatte. Die ganze lebende Menschheit knüpfte ihre Hoffnungen besserer friedlicher Tage an seinen verlängerten Aufenthalt, und erwartet den Segen, welchen der hohe Genius des Nordens über den, von immer neuen Stürmen zerrütteten, Süden bringen wird. Indessen langten täglich andere Gerüchte über die Rückkunft des geliebten Herrschers in Kurland an; bald hiefs es, der Kaiser wäre über Grodno schon zurückgekehrt; bald, er würde erst jenen Weg durch Polen nehmen. Die Libauer, in der gespanntesten Erwartung, hörten in jedem Gerüchte bald die Erfüllung, bald den Verlust ihrer Hoffnung, bis ihnen endlich durch

eine Estafette aus Königsberg die sichere Nachricht ward, der Kaiser sey daselbst am 9. Oktober angelangt; ob er aber auch in Libau eintreffen werde? war nun die ängstliche Frage, und ich erinnere mich bei Gelegenheit eben dieser Frage der passenden und schönen Antwort eines achtungswerthen Libauers; er sagte nämlich: der Kaiser kommt gewifs, und statt aller andern Worte setzt nur diese: er hält was er verspricht, auf die zum Empfange bereitete Ehrenforte. Es giebt nicht Worte, die eines solchen Monarchen und eines ihm mit Vertrauen und Liebe ergebenen Volkes würdiger wären, als diese. Die Deputirten der Stadt, in der Person des jetzigen Herrn Bürgermeisters Fölsch und des ehemaligen Herrn Bürgermeisters Neumann, waren Sr. Majestät bis Polangen entgegen gefahren, und allenthalben hatte man Posten ausgestellt, welche die Nachricht von der Ankunft des Kaisers so schnell als möglich nach Libau bringen sollten. — Man erhielt Anzeige von der Ankunft des geliebten Mo-

narchen in Memel, und jetzt, wo es sich in jedem Momente entscheiden konnte, ob der Kaiser über Libau kommen würde oder nicht, klopfen alle Herzen voll ängstlicher und voll freudiger Erwartung, nachdem Hoffnung, oder Furcht, diese schwinden zu sehn, sie mächtiger bewegte. Obgleich von den Deputirten der Stadt noch keine Nachricht angelangt war, wollte man doch schon am 12. Abends Se. Majestät erwarten; allein es folgte keine Bestätigung der sich immer anders verbreitenden Gerüchte; immer besorglicher ward die Frage: „haben Sie welche Nachricht über die Ankunft des Kaisers?“ wiederholt, und auf den morgenden Tag hingewiesen, der über die Erfüllung der Hoffnung Libau's entscheiden mußte. In so gespannter Erwartung begab sich jeder in seine Wohnung, und gewiß schloß der Schlummer kein Auge, ohne dafs die beschäftigte Phantasie die Wirklichkeit eines geliebten gütigen Monarchen in die Gaukelbilder des Traumes hineingewebt hätte.

Es war des Morgens um 3 Uhr am 13.

Oktober, als Trompetenstöße auf allen Straßen die Einwohner Libau's weckten. Er kommt, er kommt, der Kaiser kommt! rief einer dem andern zu; bald wird er hier seyn! wiederholte es in allen Häusern. Hier weckte die Trompete, wie jene am letzten Tage, alle Schummernden, doch lauter Glückliche nur erwachten. Wie schnell flogen die geschlossenen Läden auf! Hier rief eine Dame im leichten Morgengewande aus ihrem geöffneten Fenster die Vorübergehenden an, ob der Kaiser bald komme; dort eilte der Hausvater selbst, mit allen seinen Leuten, mit der Leuchte hinaus, um die Lampen anzuzünden, die seiner Freude leuchten sollten. Welche Verwirrung auf allen Straßen! Doch auch welcher Jubel, welches Entzücken! Und wie schnell wird alles vollendet, was man in Freuden beginnt. Um halb fünf Uhr waren alle Lampen angezündet, die beiden Bürgergarden bereit zum Empfange des Kaisers und ein Theil der, aus unverheuratheten jungen Kaufleuten bestehenden, sehr geschmackvoll ko-

stumirten und gut berittenen, blauen Garde Sr. Majestät entgegen gezogen.

Der Leser gestatte es mir, dafs ich ihn jetzt durch Libau's Strafsen führe, ehe ich von der Ankunft Sr. Kaiserlichen Majestät selbst spreche. Nur so lange sich der erhabenste Gegenstand selbst unserm Blick noch verbirgt, ist es möglich, für Umgebungen Aufmerksamkeit zu gewinnen; daher denke der Leser sich jetzt die Ansicht der schön erleuchteten Stadt. Wo sich das Bild des allgeliebten Monarchen selbst vor seine Phantasie stellt, kann er da etwas anders denken, als nur ihn, nur ihn und die Liebe seines Volks? In der Vorstadt, schon jenseits der Brücke, waren die Häuser, so wie die am Hafen herunter liegenden, prachtvoll illuminirt, besonders das schöne Haus des Herrn Hofraths Meyer, das eine Menge Festons und Bogen von grünen Tannenzweigen verzierten, und wo die vielen, allenthalben in dem Grün wie goldne Früchte glühenden, Lampen sich im nahen Hafen spiegelten. In diesem Bilde, dachte ich, wiederstrahlt

die Freude Libau's mit passender Allegorie in die Spiegelfläche ihres Hafens, auch diesem glänzt ja Hoffnung in der Rückkunft des mächtigen Kaisers entgegen. Der Schiffe waren jetzt freilich nur 7 an der Zahl, wo gewöhnlich um diese Zeit mehr als zehnmal so viele beisammen sind. Zwei im Hafen liegende Kaiserliche Paketböte waren zu beiden Seiten der Brücke bis an die Spitzen der Masten erleuchtet, und die Flaggen und Wimpel wehten in wechselnden Schatten, wie lichte Meteore, durch die Luft, indess sich die Riesenschatten der finstern Wanderer der Wellen und ihrer emporstarrenden Masten über die schimmernde Wasserfläche streckten. Es war ein heiterer milder Herbstmorgen, und nur ein sanfter Südwind hauchte in die vom Widerschein der vielen Flammen geröthete Fluth, die sich wie eine leuchtende Bahn zum nahen, sanft rauschenden Meere dehnte. — Die Natur begünstigte das Fest der Freude und Liebe, der Herbst, der hier so selten freundlich lächelt, schien mit der Milde des Frühlings aus al-

len schimmernden Sternen herabzublicken, als freute er sich, glückliche Menschen zu sehen. Jenseits der Brücke, und nachdem man das ebenfalls schön erleuchtete Stadthor passirt, war eine Ehrenpforte in Form eines antiken Triumphbogens errichtet; grüne Festons und Blumen schmückten sie, und, allenthalben erleuchtet, strahlten die Namenszüge Sr. Kaiserlichen Majestät und Ihro Majestät der Kaiserin noch schimmernder in farbigem Feuer hervor. Von hieraus erblickte man die ganze ziemlich breite Hauptstrasse von beiden Seiten wie mit flammenden Arkaden geschmückt, indess sich in der Mitte derselben die mit mehreren tausend farbigen Lampen erleuchtete Hauptkirche der Stadt (der schönste, im edlen Style erbaute, Tempel in Kurland) prachtvoll und erhaben darstellte. Der Thurm bis zur Spitze, so wie das flache, mit einer Gallerie umgebene Dach, imgleichen alle Fenster und das ganze Gebäude von Aussen und Innen, waren illuminirt, und passend und mit herzlicher Beziehung auf den großen allmächtigen

gen Geber des Guten im Himmel und auf Erden stand zwischen den schön in Stein gearbeiteten Statuen, den Glauben und die Liebe darstellend, folgendes lateinische Distichon, auf blauem transparenten Grunde:

Hac summi Numinis in Aede Tibi secundo,  
Alexander, ardent populi corda Tui.

Unter den vielen Inschriften und Sinnbildern, welche man allenthalben sah, will ich nur diejenigen anmerken, welche am vorzüglichsten auffielen.

Am Hause des Herrn Vorkampff, Rittmeisters der grünen Garde, war, als Tagesdekoration nicht transparent, ein geräumiges Portal zu sehen. Mars und eine Pax reichen sich über einem Altar die Hände, welchen eine von einem Genius gehaltene Schlange, als Symbol der Ewigkeit, umwindet; auf dem Altar standen die Worte:

Bellum non gerit nisi pacis causa.

Am Abend stand hier ein großer Namenszug des Kaisers, darüber eine Krone und höher ein Adler, unten ein Altar mit der Inschrift:

Ob reditum optimi principis.

Hinter diesem ein Transparent à la chinoise mit reichem Farbenspiel.

Dem Rathhause gegenüber standen verschiedene Sinnbilder prachtvoll erleuchtet. In der Mitte eine Pallas, die einen Zweig von einem Palmbaume bricht und mit der andern Hand auf ruhende Waffen zeigt; zur Rechten ein Transparent, Merkur im Vorschreiten darstellend, und zur Linken ein Orpheus oder Apollo, ein Jüngling mit Psyche's Flügeln, auf einem Felsen sitzend, mit der Leier in der Hand, zu seinen Füßen ein Löwe, zu beiden Seiten kleinere Transparents mit Armaturen; die Überschrift:

Alexander dem Ersten, dem Vater Seines Volks.

Die blaue Garde hatte eine Perspektive von Tannenpfeilern dem Rathhause schräg über sehr geschmackvoll errichtet. Im Hintergrunde stand eine Euphrosine, als Symbol der Freude, mit einem Blumenkranze in der linken und einer Standarte in der rechten Hand; am Eingange der Perspektive ein

Triumphbogen mit einem Adler und der Inschrift:

*Adventui Imperatoris.*

Zu beiden Seiten Sonnen mit durchscheinender chinesischer Erleuchtung.

In einem Privathause in der großen Strafe die Namenszüge des Kaisers und der Kaiserin in Medaillons, darüber eine Krone und die Inschrift:

*Amor mutuus Augustorum.*

An einem Hause auf dem Marke zwei Genien mit Opferschalen, in der einen brennende Herzen. Die Inschrift auf einer von den Genien gehaltenen Tafel:

Nimm, größter Kaiser! dieses schwache Denkmal  
Der Ehrfurcht gnädig an für heut'.

In Libau's treuer Bürger Herzen blühet  
Ein andres für die Ewigkeit.

Ausser allen in der großen Strafe gelegenen Häusern, waren viele andere in allen Theilen der Stadt prachtyvoll erleuchtet, und ganz Libau glich einem großen Altar, auf welchem allenthalben der Liebe und Freude geweihte Flammen brannten.

Zum Absteigequartier Sr. Kaiserlichen Majestät war das Rathhaus, welches ehemals von dem Herzoge Peter von Kurland bei seinem Aufenthalte in Libau bewohnt und nachher an die Stadt verkauft ward, sehr geschmackvoll eingerichtet worden. Als Wirthinnen waren vier Damen aus Libau, und vier Kaufleute daselbst als Wirthe erwählt; und nur dem vereinten Bemühen dieser Herren und Damen ist die seltene Ordnung und der gute Geschmack beizumessen, in dem sich alles geordnet, alles zum würdigen Empfange eines so hohen Gastes bereitet fand.

Gleich nach fünf Uhr des Morgens am 13. Oktober 1808 verkündete endlich ein erst fernes, dann immer näher schallendes Hurrah und das Geläute aller Glocken die Ankunft Sr. Kaiserlichen Majestät. Die blaue Garde zog mit brennenden Fackeln voran. Se. Majestät stiegen bei dem für Höchstdieselben bereiteten Quartier im Stadthause aus, wo die vier Deputirten der Kaufmannschaft und zwölf Töchter aus den angesehensten

Häusern der Stadt Se. Kaiserliche Majestät empfangen, und eine derselben, indess die andern Blumen streuten, folgendes, von dem Libauschen Kreislehrer, Herrn Dr. Krüger, verfasste, Gedicht überreichte:

Libau's Anrede  
an  
seinen allgeliebten Kaiser  
A l e x a n d e r  
bei  
Seinem erfreulichen Eintritte  
in die Stadt.

---

Zwar sind nicht Jasons Vließ, nicht Peru's Schachten  
mein;  
Mit Deiner Kaiserstadt verglichen, bin ich klein;  
Kein Pallast zeigt sich Dir mit Gold- und Marmor-  
wänden;  
Kein Wunderbau von Millionen Händen.  
Doch hast Du huldreich meine Bitte aufgenommen!  
Sey, Angebeteter, willkommen!  
Die Liebe lud Dich zu mir ein:  
Sie soll mich Dir zum Tempel weih'n.



Se. Majestät nahmen das dargebrachte Gedicht gnädigst entgegen, und, nachdem Höchst dieselben die im Sale versammelten Personen begrüßt und mit einigen gesprochen, begaben Sich Allerhöchstdieselben nach Ihren Zimmern, mit dem Befehle, daß Sie um zehn Uhr das in Libau stehende Militair und die Batterien zu beiden Seiten des Hafens in Augenschein nehmen würden. Se. Majestät langten in Begleitung Sr. Erlauchts, des Herrn Oberhofmarschalls, Grafen und Ritters von Tolstoi, in einem halben Wagen, an, und hatten nur Ihren Flügeladjutanten von Araktschejeff und einen Feldjäger im Gefolge. Eben so waren Höchst dieselben auch nach Erfurt gereist; und es liegt ganz im Herzen Alexanders, daß man keinen andern Grund für eine so kleine Suite annehmen kann, als den, daß auf den Poststationen so wenig Pferde, als möglich, von den Landleuten gebraucht werden, und die Postpferde größtentheils hinreichen mögten; indem sowohl Se. Kaiserliche Hoheit, der Großfürst und Caesa-

rewitz, Konstantin Pawlowitsch, als Höchstdessen und Sr. Kaiserl. Majestät Gefolge, mehrentheils zu zwei und zwei Wagen an verschiedenen Tagen voran gereist waren, oder allmählig folgten. Kaiser Alexander war auf diese Weise Tag und Nacht, ohne militärische Bedeckung, gereist. Der Segen von vierzig Millionen glücklicher Unterthanen ist freilich eine Bedeckung, wie sie auch die zahlreichste Leibgarde nicht besser gewähren, die Tugend allein nur erwerben, und ihr nur ein reines edles Herz mit freiem Gewissen vertrauen kann. „Und wenn die Großen der Welt Alles unserm Kaiser Alexander nachmachen könnten,“ sprach daher ein alter redlicher Libauer, „so frei und ruhig, wie Er, kann doch keiner die ganze Welt durchreisen.“

Später folgte Sr. Majestät Allerhöchstdessen Kammerjunker, der Oberhofgerichtsrath und Ritter, Alexander Freiherr von Medem, welcher, als Abgeordneter der Kurländischen Ritterschaft, Sr. Majestät bis an die

Grenze des Gouvernements entgegen gegangen war, und erst gegen Mittag trafen der Kaiserliche Leibmedicus, Se. Excellenz, der Herr wirkliche Etatsrath und Ritter von Welly, in Libau ein. Gegen zehn Uhr Vormittags verließen Se. Kaiserliche Majestät Ihre Zimmer und geruheten durch Allerhöchstdero Kammerjunker, Freiherrn und Ritter von Medem, sich vorstellen zu lassen die beiden Abgeordneten der Ritterschaft des Piltenschen Kreises: Se. Excellenz, den Herrn Präsidenten des Piltenschen Landrathscollegii, Geheimenrath und Ritter von Offenberg, und den Herrn Landrath und Ritter, Freiherrn von Schlippenbach \*); sodann den Herrn von Offenberg, Landeshauptmann zu Grobin, welcher das Glück gehabt hatte, Se. Majestät von Rutzau ab durch den ihm untergeordneten Bezirk zu führen; den Herrn Bürgermeister Lawrenz; den Herzogl. Kurländischen Kammerherrn von Funk, und mehrere Anwesende von

---

\*) Der Verfasser dieser Schrift.

Adel; endlich auch die Deputirten der Ebräer. Nachdem Se. Majestät genannte Personen einiger huldreichen Äusserungen gewürdigt hatten, setzten Sich Allerhöchst-dieselben zu Pferde.

Die Strafe war gedrängt voll von Menschen aus allen Ständen. Kaum ward der Monarch, der gnädig sein hier versammeltes Volk begrüßte, erblickt, als ein wiederholtes Hurrah ertönte und noch wiederhallte, als Allerhöchstderselbe schon die Strafe herunter geritten war.

Se. Majestät, von der blauen Bürgergarde begleitet, besahen die Batterien, und liefsen ohnweit der Süder-Batterie von einer Abtheilung des schönen Sumschen Husarenregiments und des 20sten Jägerregiments einige Manoeuvres ausführen. Der Herr Oberste, Baron von Kreutz, welcher sämtliche an der Küste Kurlands verlegte Truppen kommandirt, war auch hier an der Spitze des manoeuvrirenden Militairs, und schien von Sr. Majestät gnädig bemerkt zu werden. Dieser Herr Oberste, Baron von Kreutz, ist

derselbe, den die Geschichte des letzten französischen Krieges nicht nur als einen seltenen Helden darstellt, sondern der auch den Ruhm des braven Kriegers mit dem der vollendeten Bildung und der strengsten Rechtlichkeit vereinigt, so aber die Liebe und Achtung der Einwohner des Bezirks, wo er das Kommando führt, und die des Militairs sich erworben hat. Se. Majestät machten nach geendigtem Manoeuvre jedem Unteroffizier ein Geschenk von einem Dukaten und jedem Gemeinen von einem Rubel, und begaben sich hierauf nach Ihrem Quartiere zurück, abermals von dem lauten frohen Jubel des Volks begleitet.

Um zwei Uhr ward bei ununterbrochener Tafelmusik zu Mittage gespeist. Sämmtliche anwesende Stabsoffiziere, die Repräsentanten der Ritterschaft, des Magistrats, der Bürgerschaft, und mehrere andere Personen von Adel und aus der Kaufmannschaft waren zu der, aus 35 Couverts bestehenden, Mittagstafel gezogen worden. Se. Majestät wurden von den, als Wirthe, von der

Kaufmannschaft erwählten Personen bei der Tafel servirt. Wo Ehrfurcht und Liebe einen gütigen Beherrscher umgeben, da bleibt das Vertrauen nicht zurück, und dieses wagte auch hier mit der Freude zu nahen, die aller Herzen erfüllte. — Feierlich stand, gegen das Ende der Tafel, der Herr Bürgermeister Lawrenz auf, ein Mann, den jeder schätzt, und der Bildung, Rechtlichkeit und Frohsinn in sich vereint: „Auf das Wohl Sr. Majestät, unsers geliebten Kaisers Alexander, des Vaters seines Volks!“ rief er den ausgebrachten Toast laut und ernst. Jedes Auge der Anwesenden füllte eine Thräne der Rührung, auch Se. Majestät standen auf, und haben gewiss gnädig bemerkt, wie die dargebrachte Huldigung der Herzen sich in der Freudenthräne auch da innig ausspricht, wo kein strenges Ceremoniel die Regel ordnet. So geliebt, so mit vollem Herzen von seinem Volk geliebt zu werden, als Kaiser Alexander, ist ja selbst ausser der Regel dieses Zeitalters, ist ein Gesetz des Herzens, das kein Ceremoniel zu beschränken vermag.

Nach aufgehobner Tafel überreichte der  
 Pastor-Adjunkt des Gröbinschen Kirchspiels,  
 Herr Dr. Launitz, Sr. Majestät nachstehen-  
 des von ihm verfertigte französische Gedicht,  
 welches Allerhöchstdieselben huldreichst ent-  
 gegen zu nehmen geruhen:

Voeux d'un Courlandois,  
 présentés  
 à Sa Majesté  
 l'Empereur de toutes les Russies  
 à Libau  
 ce 13. Octobre 1808.

---

Delices de la Russie, o Titus de nos tems!  
 Tu viens verser la joie aux coeurs de Tes enfans.  
 Autour d'un père chéri en foule ils s'empressent  
 T'offrir le pure hommage d'une filiale tendresse.

Nous portes-Tu la paix avec son abondance,  
 Ou à Tes ennemis prepares-Tu la vengeance?  
 De pampre ou de chène, de myrthe ou de lauriers,  
 Le front de Tes soldats va-t-il se couronner? —

Du sombre avenir quelque soit la destinée,  
 D'un ange tutélaire Courlande est surveillée.  
 Ses ports sont défendus, ses laboureurs contents,  
 Ses magasins remplis, ses nobles opulens.  
 Ce n'est que par tes dons, divine agriculture,  
 Que Ceres dore les mains de l'inquièt Mercure,  
 Que l'entière Europe vient frequenter nos bords  
 Pour en échange de blés nous porter ses trésors.  
 Mais c'est par toi aussi que la Courlande féconde  
 Se passe sans regret du luxe du nouveau monde.  
 Qu'il garde son coton, ses sucres et ses vins,  
 Notre sol nous donne du miel, des laines et du pain,  
 Et notre pays fertile d'un général aveu  
 Malgré quelques peines légères se vante d'un sort heu-  
 reux.

Dans notre bonheur actuel à nos yeux brille l'aurore  
 Des jours plus fortunés qui paroîtront encore,  
 Quand à Vulcain par Mars, las de sanglans travaux,  
 Le glaive sera rendu pour le changer en faux,  
 Et, comme du tems d'Auguste, les peuples enchantés  
 Du temple de Janus verront les portes fermées.

César! notre coeur nous dit, Tu seras cet Auguste,  
 Qui règle l'univers d'un équilibre juste.  
 Les bienfaits immortels qu'aux peuples Tu prépares,  
 T'élèvent aux sphères célestes d'une immortelle gloire,  
 Et des contemporains Ton nom si célébré  
 Sera l'orgueil béni de la postérité.

Souverain de millions! autant chéri qu'aimable,  
 De nos cœurs conquérant par mille charmes ineffables,  
 L'encens qui sur l'autel de la patrie s'enflamme,  
 Est gage des vœux loyaux formés dans toutes nos âmes.  
 Bonheur de la patrie, idole de notre amour,  
 Que de prospérité sans cesse comblés Tes jours,  
 Ornés par mille plaisirs qui sous Tes pas fleurissent,  
 De Ton auguste carrière les traces embellissent!  
 Courlande avec transport à Toi se sacrifie,  
 Que Ta sagesse dispose de sang, fortune et vie.  
 En paix sous Ton égide à Toi s'unit notre sort,  
 Pour Toi sans hésiter nous dédaignons la mort,  
 Et nos enfans heureux pour honorer nos cendres  
 Doivent T'adorer comme nous, Père Titus - Alexandre!

Hierauf begaben Sich Se. Majestät, nachdem Allerhöchstdieselben Sich noch zuvor mit Mehreren von den Anwesenden huldreich zu unterhalten geruhet hatten, nach Ihren Zimmern. Um 6 Uhr sollte der Ball beginnen, doch schon um 5 Uhr waren die, von der Kaufmannschaft eingeladenen, Damen und Herren zahlreich versammelt.

Um diese Zeit ungefähr erfolgte auch ein Aufzug der Besatzungen der beiden Kaiserlichen Paketböte und der Lootsen, an ihrer Spitze den Lootskommandeur und die Kommandeurs der Paketböte. Sie zogen unter wiederholtem Hurrahrufen dem Kaiserlichen Quartier, mit Flaggen in den Händen, vorüber.

Gegen 7 Uhr traten Se. Majestät aus Ihren Zimmern in den Tanzsal, und in demselben Augenblick begann die Musik eines wohlbesetzten Orchesters. Se. Majestät geruhten den Ball mit einer Polonoise zu eröffnen, und mehrere Damen hatten das hohe Glück, mit Höchstdenenselben zu tanzen. Es ist ausser dem Kreise dieser Darstellung, jedes freundliche Wort, jedes huldreiche Benehmen des allgeliebten Monarchen, wodurch sich die anwesende Versammlung beglückt fühlte, zu melden. Jeder war glücklich in der Nähe des mächtigen Beherrschers, der, wie ein Genius der Menschheit, unter der in seiner Gegenwart seligen Menge stand. Hier, wo man dem Gebieter

einer Welt im engern Kreise näher war, wo jedes Wort von seinen Lippen die Milde seines innern Gemüths so rein, so göttlich-menschlich verkündete, da wagte es jedes Herz, sich seinen innersten Gefühlen zu überlassen, seiner Liebe für ihn, den Allgeliebten, zu leben. In jedem Nebenzimmer sah man eine Gruppe froher Menschen stehn, welche den Ballsal verlassen hatten, nur um gegen einander ihr Herz auszuschütten, wie geliebt und wie liebenswerth der Monarch sei. In dieser Versammlung hatte niemand einen Feind, niemand einen weitumfassenden Wunsch für die Zukunft. In der holdesten Gegenwart verloren, lebte jeder selige Stunden, die ihm noch in langer, langer Erinnerung die Freuden seines Lebens erhöhen werden. O, ihr Mächtigen — ihr Großen der Erde! wie glücklich ist ein Volk, das ihr mit Güte, Milde und Huld beherrscht. Belohnungen sind es nicht allein, welche die Seelen eurer Unterthanen so sehr beglücken, als Güte und Milde. Der schimmernde Stern bleibt über dem Herzen

geheftet, ein freundliches Wort geht zum Herzen; Gold und Edelsteine gehen verloren, Milde und Güte, nur dem edlen Herzen werth, bleiben ein freies Eigenthum bis zum Tode. Wenn ein Gott zu der zahlreichen Versammlung gesprochen hätte: Wählt euch ein Glück, es sei euch gewährt; hunderte hätten gerufen: Alexandern Heil und langes Leben! und so hätten sie den heissesten Wunsch ihrer Seele ausgesprochen.

Nur zwei, die ganze edle Fülle des Herzens Kaisers Alexander aussprechende, Züge mögen mir hier anzuführen vergönnt seyn. Es sind nicht immer Monumente von Erz und Stein, welche die Geschichte ihren Helden errichtet; wahrlich, selbst die ernste, von den großen Tagen der Vergangenheit meldende, Clio muß sich freuen, Rosen zwischen den Eichen und Lorbeeren aufblühen zu sehn, mit denen sie ihre Lieblinge, im Angesicht der ganzen Nachwelt, mit der Bürger- oder Kriegerkrone schmücken will.

Ein Offizier — nach dem Zeugnisse seiner Kameraden sonst ein tapferer junger Mann von unbescholtenem Ruf — der aber, wegen in Libau begangener Übereilungen, sich schon ziemlich lange unter Verhör befand und eine vielleicht strenge Bestrafung zu fürchten hatte, ward von Sr. Kaiserlichen Majestät begnadigt, indem Allerhöchstdieselben bei der Parole anzukündigen befahlen, wie Sie nichts weniger als Unordnungen begünstigten, doch in diesem Falle eine Ausnahme gelten lassen wollten, und zwar in Rücksicht der Stimmung, in welche die Libauer Allerhöchstdieselben versetzt hätten, und bei der es Ihnen unangenehm seyn würde, jemand leidend zu wissen. So ward ein durch jugendliche Übereilung unglücklicher, sonst verdienstvoller, junger Mann gerettet. Eben dasselbe Libau, wo er sich vergessen, wurde ihm nun so wohlthätig, und die Art seiner Befreiung selbst ward wieder eine Gnadenbezeigung für Libau's Einwohner, die sie mit gerührtem Herzen empfangen und priesen.

Während der Abendtafel, an welcher nur die Damen speisten, Se. Majestät aber und alle anwesenden Herren umher gingen, geruhten Allerhöchstdieselben sich mit mehreren der Damen zu unterhalten.

Ein kleiner lieblicher Knabe, von ungefähr vier Jahren, der Sohn eines hiesigen Kaufmanns, hatte sich mit seiner Wärterin an der Thüre des Ballsals eingefunden, wo er von Sr. Erlaucht, dem Herrn Oberhofmarschall, Grafen und Ritter von Tolstoi, bemerkt und unter andern mit Güte und Milde gefragt wurde: Willst du auch den Kaiser sehn? „Gern,“ erwiederte der Knabe, und ward hierauf von dem Herrn Grafen zum Monarchen geführt. Gütig empfingen ihn Se. Majestät. Unerschrocken und gleichsam stauend blickte das Kind den Monarchen an, der es aufhob. Der Kleine deutete auf den Stern an der Brust des Kaisers und sagte: „das ist ein Adler.“ Der Kaiser schenkte ihm sodann einen Apfel, und schälte diesen, weil ihn der Knabe sogleich verzehren wollte, mit eigener Hand.

Welch eine Scene für ein fühlendes Herz, die man freilich sehen mußte, um sie ganz zu empfinden! Es war niemand in der Versammlung, der nicht gerührt hinblickte. Welch eine Wonne muß das Mutterherz empfunden haben! Der kleine holde Knabe im weissen Kleide erschien wie der Genius der Unschuld und Reinheit, und so konnte er sich kühn dem mächtigen Herrscher nahen und sich an eine Brust schmiegen, die, wenn sie gleich das Schicksal der Welt in sich trägt und wägt, doch den Sinn für Kindlichkeit, für Reinheit und Herzengüte nicht verloren hat. Du hast Recht, kleiner Seher, ein mächtiger Adler glänzt auf dieser Brust, den fürchten die Feinde, doch die Seinen schützt er, und Tugend, Wahrheit und Unschuld dürfen ihm nahen und sicher seyn und glücklich; denn dem Himmel entstammen die Schwingen, die den Adler zur Erde trugen.

Gegen Mitternacht entfernten sich Se. Kaiserliche Majestät in Allerhöchstdero Zimmer zurück, und als Höchstdieselben gegen 1 Uhr, frühe am 14. Oktober nach Ihrem

Wagen gingen, und die Abgeordneten der Ritterschaft des Piltenschen Kreises abermals, durch anfangs genannten Herrn Kammerjunker, Freiherrn und Ritter von Medem, zum Abschiede vorgestellt worden, richtete der würdige Herr Bürgermeister Lawrenz feierlich und mit Thränen im Auge folgende Worte an den Monarchen: „Nur „eine Gnade sei mir gewährt: lassen Ew. „Kaiserliche Majestät mich Namens aller „meiner Mitbürger Ihre väterliche Hand „küssen.“ Seine Kaiserliche Majestät jedoch beugten sich voll Huld und eilten zum Wagen. Die Stadt war abermals, wie in der Nacht des 13. Oktobers, prächtig erleuchtet, und unter einem lauten Hurrah des, auf der Strafe versammelten, Volks, in dem alle in und vor dem Stadthause Anwesende einstimmt, fuhren Se. Kaiserliche Majestät, von der blauen Garde und den Deputirten der Stadt begleitet, bis zum Edelhofe Illien, als dem ersten Relais, wo Allerhöchstdieselben ausstiegen, und bis die Pferde gewechselt wurden verweilten, auch sich mit dem

Besitzer des Gutes, dem Herrn Landeshauptmann von Offenbergl, huldreichst zu unterhalten geruhten. Kann Kaiser Alexander irgendwo erscheinen, wo seine Güte, seine Menschlichkeit und Milde sich nicht bewährt! Auch hier war es der Fall. Eine Menge Bauern und Ökonomiebediente des Edelhofes, Weiber und Kinder, standen, in der Herbstnacht, am Eingange des Hofes. Jeder wollte den geliebten Monarchen sehen, jeder nur einen Blick von ihm gewinnen. Kaiser Alexander bemerkte sie. Auf seinen Befehl erhielten sie alle Erlaubniß, sich in einem Vorzimmer, im obersten Stockwerk des schönen Hauses, zu versammeln, und sahen hier den Monarchen, der sie herablassend begrüßte. Von Illien reisten Se. Majestät wieder ohne alles weitere Gefolge und nur in derselben Begleitung, wie Allerhöchstdieselben nach Libau gekommen waren, ab; wobei der älteste Sohn des Herrn Landeshauptmanns von Offenbergl, an Stelle seines Herrn Vaters, nunmehr das Glück hatte, den Monarchen bis

zur nächsten Station zu führen. Der Segen seines Volks begleitete und erwartete ihn, und wie jener römische Sänger von seinem Cäsar sang, sprach gewifs das allgemeine Gefühl in der stolzen Kaiserstadt Alexanders:

Wie die Mutter den Sohn — welcher schon über die  
Gute Jahreszeit verzeucht, weil ihn noch Afrikus  
Am karpatischen Meer von der geliebtesten

Hütte neidisch zurücke hält, —

Mit Gelübden erfleht, träumend ihn kommen sieht,  
Wachend immer den Blick nach dem Gestade lenkt:  
So voll Sehnsucht und so suchet voll Zärtlichkeit

Seinen Cäsar das Vaterland,

Man erlaube mir, dafs ich den Leser noch nach Libau zurückführe; er wird manches finden, was ihm den Charakter der braven Libauer achtungswerth machen, manches, was ihr dankbares, für ihren Monarchen so innig fühlendes, Herz bezeichnen wird. Ich bemerke nur noch zuvor, dafs das Freudenfeuer, welches die Libauer an-

gezündet, allenthalben, wie ehemals die Wachtfeuer auf den Alpen der Schweizer, fortbrannte. Libaushof, die kleine Stadt Grobin, (zehn Werst von Libau) größtentheils nur von armen Handwerkern bewohnt, war illuminirt, und prachtvoll glänzte der schöne Edelhof Illien in einer geschmackvollen Erleuchtung.

Sehr zart und wahrhaft selten in diesen Zeiten, wo der Egoismus, wie eine wilde Ranke, sich selbst um die Ehrendenkmäler windet, die man dem Vaterlande und dem Beherrscher desselben errichtet, war das Benehmen der Bürger Libau's, ihren Kaiser durchaus mit keinen Beschwerden, mit keinen Bitten und Gesuchen behelligen zu wollen. Libau hat gewifs eben so, wie jede andere Stadt, Wünsche zu ihrem Flor, zu ihrer Verbesserung, und mancher Einzelne mag sie eben so für sein eigenes Wohl in seiner Brust bewahren. Doch die Äusserung brauchte nur laut zu werden: „Unser Kaiser „ist hier unser hohe Gast; als edle Männer „müssen wir seine Gegenwart nicht erfleht

„haben, um ihn mit Gesuchen zu beschwe-  
ren; wir sind alle glücklich, wir bedürfen  
nichts, als ihn zu sehen und zu lieben.“  
Mit edlem Gemeingeist ergriffen Libau's  
Bürger diese Idee. Keiner von ihnen hat,  
weder für die Stadt, noch für sich, die Güte  
des Monarchen zu erleben gesucht, und  
eben weil ihre Gefühle rein und uneigen-  
nützig waren, konnten sie innig seyn. Der  
Kaiser hatte die Stadt verlassen. Eine lange  
Stille erfolgte nun in der Versammlung.  
Wie aus einem schönen Traum erwacht,  
suchte jeder seine Behausung, um dort, in  
den regen Bildern der Phantasie, noch ein-  
mal den glücklichen Tag zu verleben; doch  
dieses Andenken mit den flammenden Ge-  
fühlen der Dankbarkeit erlosch nicht mit den  
Lampen, die bleicher und bleicher im Mor-  
genstrahl des Tages blinkten, endete nicht  
mit den grünen Zweigen, die nun von ent-  
kleideten Gerüsten zur Erde sanken: „Blei-  
bend muß das Andenken des Besuches un-  
sers Monarchen, bleibend das unsers Glücks  
seyn, wie es unsere Liebe für ihn ist“; so

sprachen, so fühlten sie. Der Antrag der Libauschen Bürger, die Strafe in der Vorstadt, durch die der Kaiser in die Stadt fuhr, die Alexander-Strafe, die, wo er abstieg, die Kaiser-Strafe, die blaue Bürgergarde, die Alexander-Garde nennen zu dürfen, und den 13. Oktober als ein Jahresfest fortwährend zu feiern, wird gewiß Genehmigung erhalten. Denn warum sollten die Bewohner einer Stadt nicht hoffen dürfen, ihre Freude wie ihre Dankbarkeit auf diese Art verewigen zu können!

Ihr braven Libauer! auch in diesen Zeilen nehmt ein kleines Denkmal eurer Freude entgegen, deren Zeuge auch ich war, und die ich mit euch theilte. Es ist mir angenehm gewesen, den schönsten Tag eurer Stadt beschrieben zu haben, so gut ich es vermochte; bewahrt diese Zeilen der Nachwelt in euren Archiven auf. Nicht die Art der Darstellung, sondern der Gegenstand macht sie dessen werth, der schönste Theil eurer Chronik zu seyn. Ein Gedicht, das hier am Schlusse folgt, ist der Jahresfeier

des 13. Oktobers, ist euch geweiht. — Wo lebt ein Herz, das nicht in eurem Jubel einstimmt, wo ein Freund des Vaterlandes und der Menschheit, der nicht aus voller Brust mit euch ausruft:

Es lebe Kaiser Alexander, der Vater  
seines Volks!

Zur  
Jahresfeier des 13. Oktobers  
in Libau.

---

Eine Stimme.

Wie das nahe Meer in Wellen  
Seine freien Kräfte regt,  
Und aus nie versiegten Quellen  
Eigner Fülle Reichthum trägt;  
So ein ewig neues Leben,  
Das Gefühl in uns erschafft,  
Will in stets verjüngter Kraft  
Im Gesange sich erheben;  
Und dem Meer entgegen hallet  
Was in tausend Herzen waltet,  
Tausend Stimmen wogen hier.

Chor.

Tausend Stimmen singen wir,  
Heil Dir Alexander! Heil! Heil Dir!

## Lied.

Töne schwinden im Gesange,  
 Hallen kurzen Augenblick,  
 In des Herzens reinem Klange  
 Bleibet Harmonie zurück;  
 Und was Dank und Liebe spricht,  
 Das verhället ewig nicht.

Als den Tempel Flammen kränzten,  
 Bald erloschen war ihr Licht;  
 Flammen, die im Herzen glänzten,  
 Diese nur verlöschen nicht.  
 Diese leuchten durch die Zeit  
 Ewig schimmernd so wie heut.

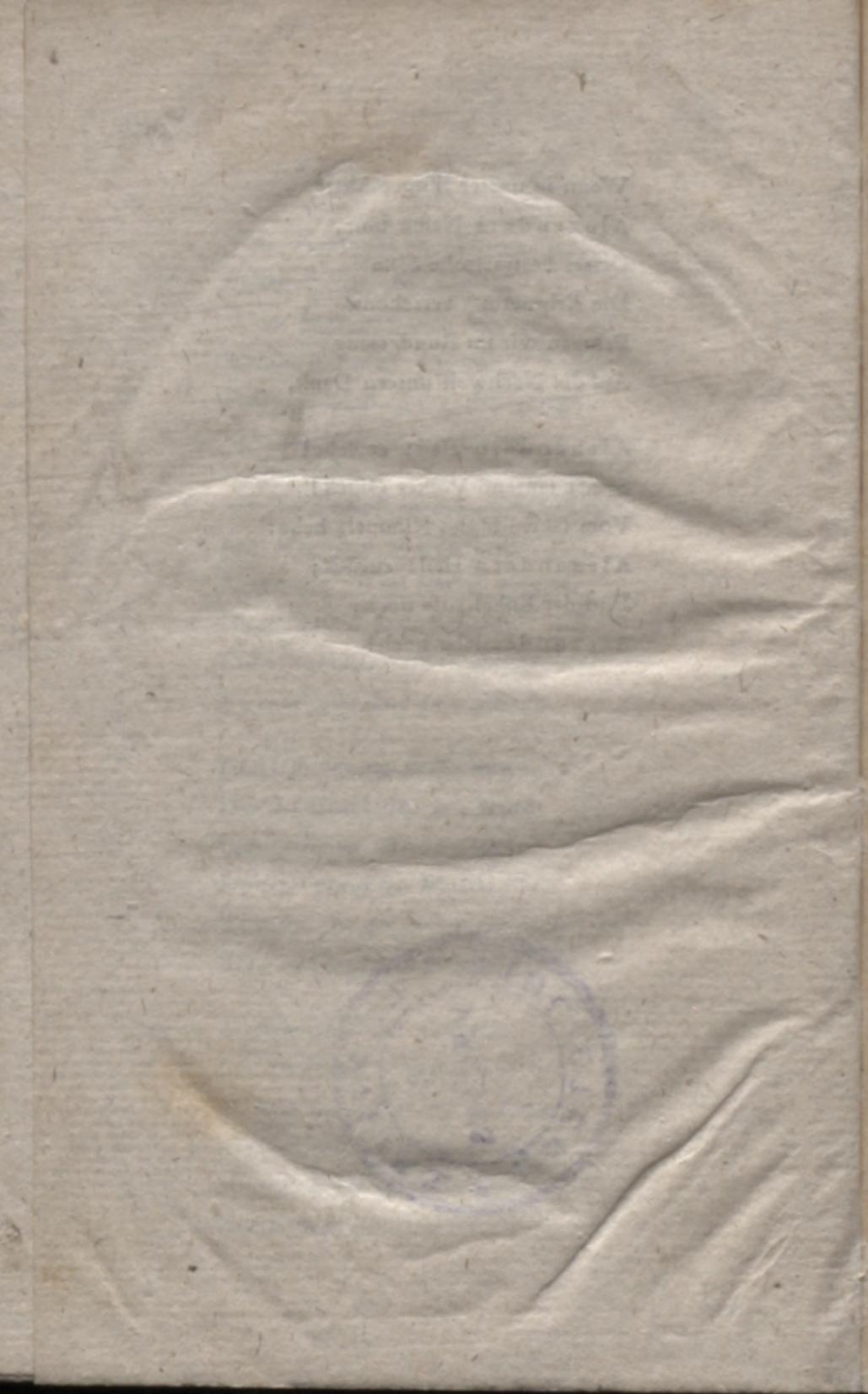
Hingestorben ist die Blüthe,  
 Die der Unschuld zarte Hand  
 Ihm gestreuet, dessen Güte  
 Segnend preist das Vaterland —  
 Blüthen, die ein Hauch zerbricht! —  
 Treu und Liebe welken nicht!

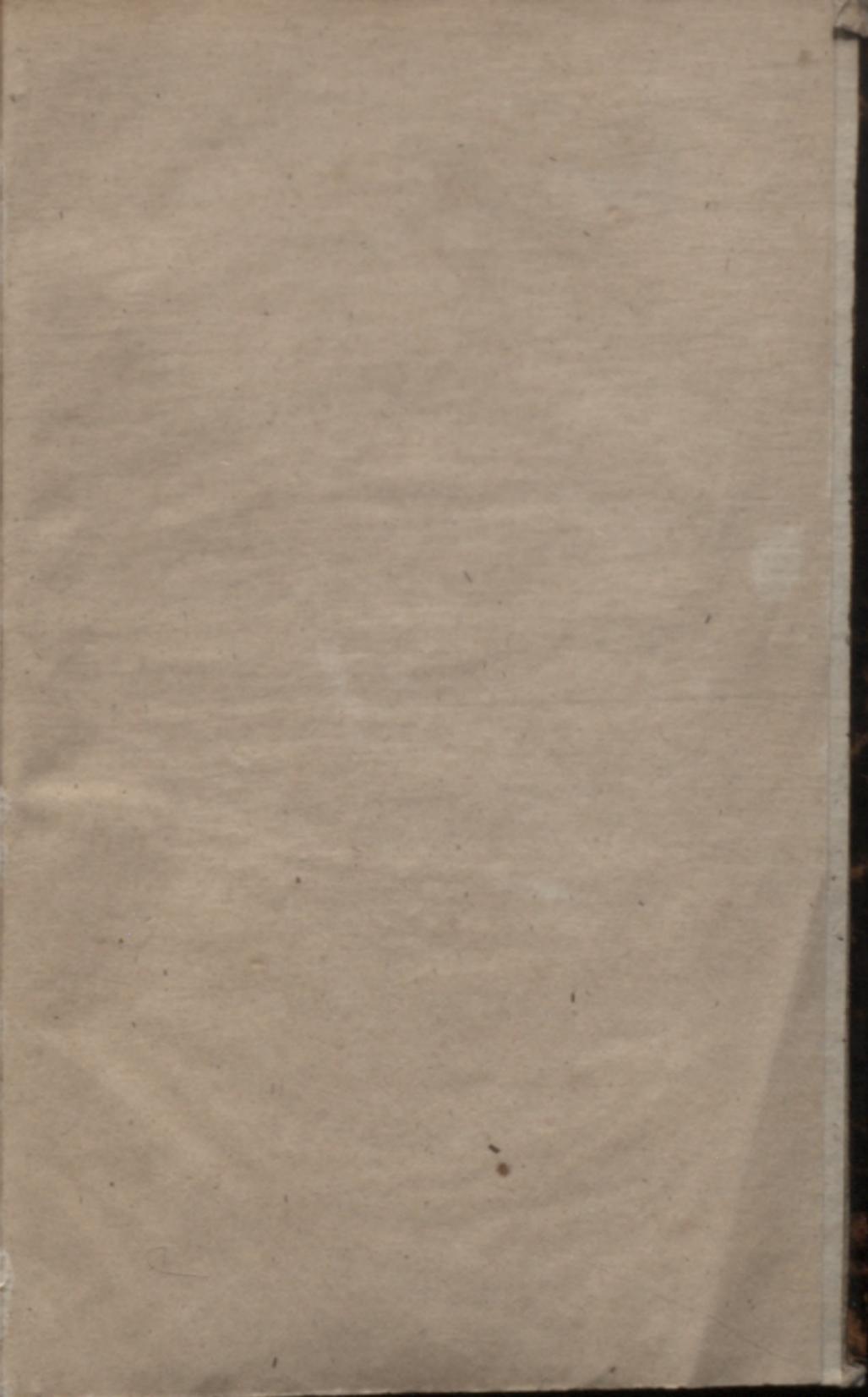
Zweige fielen vom Gerüste,  
 Ihm zu Ehren aufgethürmt,  
 Männer stehn hier an der Küste,  
 Männer stehen, wenn es stürmt,  
 Stehen, Vater, weihen hier  
 Heute unsre Enkel Dir.

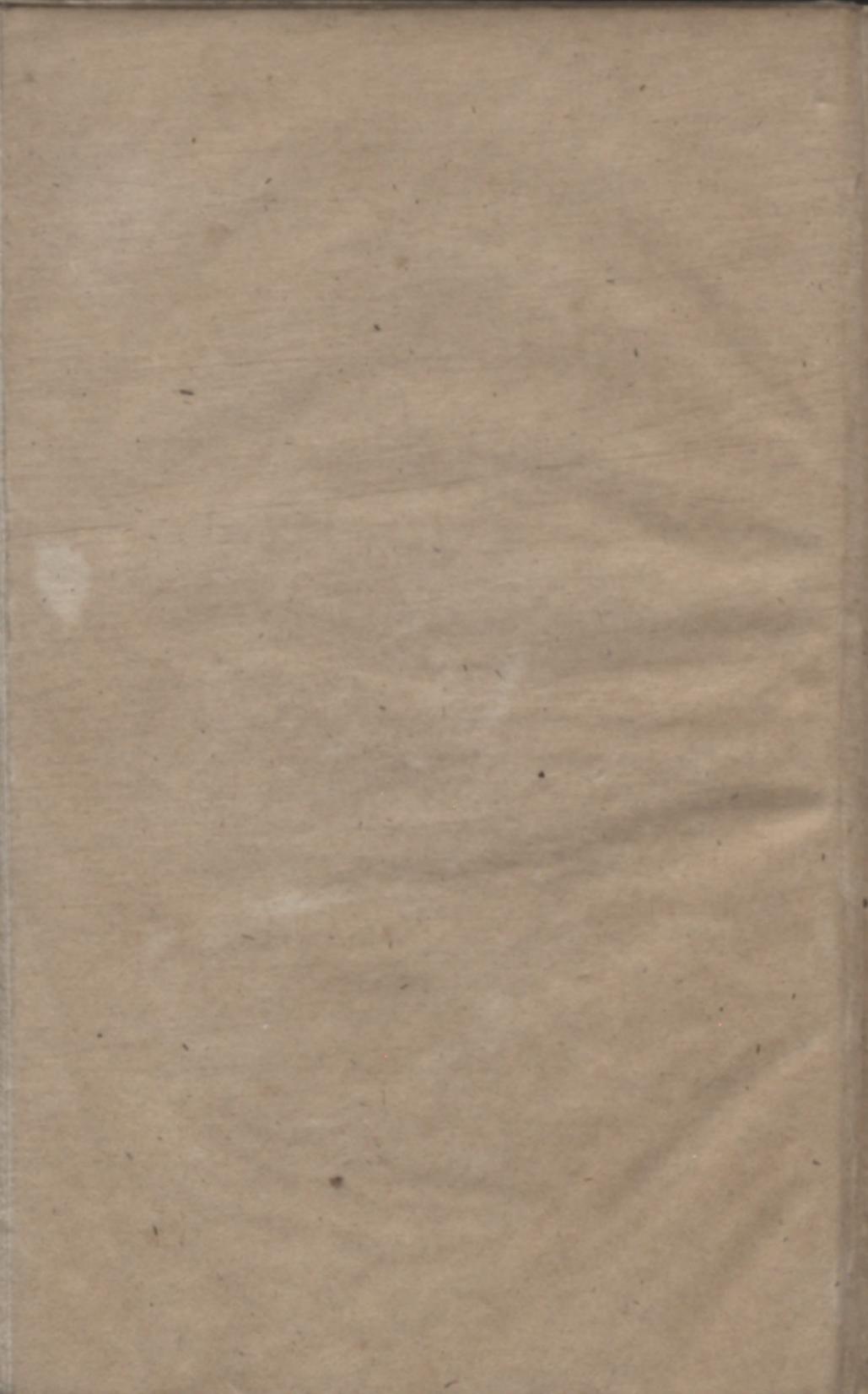
Wenn in unsrer Bürger Mitte  
Alexanders Name tönt,  
Dieses Festes frohe Sitte  
Die Erinnerung verschönt,  
Bringen wir im Rundgesang  
Auf die Nachwelt unsern Dank.

Alexandern Heil! er lebe!  
Seiner tausend Völker Glück!  
Vom Gewölb' des Himmels bebe:  
Alexandern Heil! zurück;  
Und der Enkel rufe noch:  
Alexander lebe hoch!









(-10)

LATVIJAS NACIONĀLĀ BIBLIOTĒKA



0309087235